

# HÖHER, SCHNELLER, WEITER ...

„Höher, schneller, weiter, bloß: wohin?“ ist eine alte, prägante Anfrage an das menschliche Streben nach einer Optimierung der bestehenden Verhältnisse. Dieses Streben ist der Motor, der Individuum und Gesellschaft antreibt. *The Pursuit of Happiness*, das Streben nach Glück, wurde schon als verbrieftes Recht des Menschen in die amerikanische Unabhängigkeitserklärung aufgenommen. Doch die inzwischen sehr ausgefeilten Möglichkeiten sich selbst, andere oder das Leben generell zu optimieren, stellen die Frage nach dem Kipppunkt. Ab wann entfaltet der Motor für Entwicklung ein zerstörerisches Potential?

Der Mensch und sein Streben nach Optimierung und Glück pflegen seit langem eine ambivalente Beziehung. Sehr deutlich wird das in Liedtexten populärer Musik. So heißt es in Alessia Caras Popsong „Scars to Your Beautiful“ (2015):

*She just wants to be beautiful  
She goes unnoticed, she knows no limits  
She craves attention, she praises an image  
She prays to be sculpted by the sculptor*

Das religiöse Vokabular, das die Situation beschreibt, macht deutlich: Körperkult und Selbstoptimierung fungieren zunehmend als Ersatzreligion. Was sich der Mensch von dieser Ersatzreligion erhofft, ist Erlösung aus dem Zustand *unnoticed*, also das wohlwollende, liebevolle Angesehenwerden. Die im Lied beschriebene Eigenwahrnehmung als defizitär und das Streben, dieses Defizit selbst zu beseitigen, bezeichnet der Theologe Michael Roth als Sünde. Das Zerstörungspotential dieser Haltung wird in den Liedzeilen deutlich, wenn das sprechende Ich wie eine Ausgehungerter nach Anerkennung

lechzt und keine Grenzen kennt, um ihr Ziel zu erreichen. *No limits* gegenüber sich selbst und anderen. Dass das Ziel, das optimierte Ich, ein Götzenbild ist, daran lässt der Song keinen Zweifel. Es geht um die Anbetung eines Idealbildes: *She praises an image*. Nach diesem Idealbild soll ein Bildhauer die Person gestalten, *to be sculpted by a sculptor*. An dem passivischen Verb wird deutlich, dass das sprechende Ich von sich aus nichts mehr beiträgt. Es hat sich gänzlich verloren.

Es ist reformatorisch, aber natürlich auch sehr modern zu betonen, dass der Mensch gnädig angenommen wird, wie er ist. Entsprechend singt Alessia Cara:

*You should know you're beautiful just the way you are  
And you don't have to change a thing*

Doch wer sagt uns, dass wir schön sind, dass wir genug sind, dass wir vollständig sind? Der christliche Glaube geht davon aus, dass Gott es ist, der dem Menschen dieses zuspricht, *denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsre Herzen* (Röm 5,5). Und gleichzeitig gilt: *Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst; ich bin der Herr* (Lev 19). Das Dreifachgebot der Liebe holt heraus aus permanenter Selbstbespiegelung. Es bietet dem Menschen gleich zwei Gegenüber: Gott und Mitmensch. Dieses Öffnen zum anderen ist die Strategie gegen Selbstverkrümmung und Selbstverlust. Auch wenn die Zusage, dass wir im Glauben „unoptimiert“ angenommen sind, nur schwer durchdringt: genau danach sehnen wir uns – und genau das ist uns zugesagt.

*Silke Hagemann  
Leiterin des Kirchlichen Schulamtes  
in Darmstadt*

